

Ersteinständig
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.

Abonnementspreis
monatlich 80 Pfg.
vierteljährlich 1.50 Mk.
Halbjährlich 3.00 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. extra Postgebühr.

Die Neue Welt
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht bezogen,
aber monatlich 10 Pfg.
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegraph-Adresse:
Polibestalt Halle/Saale.



Inserionsgebühr
für die 4. Spalte
bestimmte oberer Raum
50 Pfennig.
Die ansonstige Anzahlung
20 Pfennig.
Im reaktionären Falle
kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate
für die 4. Spalte
wollen zahlende bis
mittags halb 10 Uhr vor der
Expedition ausliegen
sein.

Erhalten in die
Postanstalt.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der Kampf der Eisenbahner.

Wien, 8. Oktober.

70 000 Eisenbahner streiken seit einigen Tagen im Kampfe. Es ist jetzt zwei Jahre her, daß die Arbeiter der österreichischen Staatsbahnen jene passive Resistenz begannen, in der sie außer wesentlichen Lohnerhöhungen auch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts verlangten. Diese Bewegung war damals im Oktober 1905 von unorganisierten Arbeitern vorgenommen worden, und erst nachdem sie ausgebrochen war, hatte die sozialdemokratische Eisenbahngesellschaft die Führung übernommen, um ein Verbot der Bewegung zu verhindern. Die passive Resistenz, oder, wie die Arbeiter selbst sie nennen, das instruktionsmäßige Arbeiten bedurfte sich gleich damals, als sie zum erstenmal in Österreich in größerem Umfang angewendet wurde, als bis dahin üblich, unbeschädigt wirkende Waffe, als die sie sich schon früher wiederholt in kleineren Konflikten gezeigt hat. Sie legte ihnen weniger Sorgen den ganzen Kaiserbesitz — für die Personenverkehr war davon ausgenommen worden — lahm, verstopfte alle Stationen und bedrohte die ganze Volkswirtschaft und Staatswirtschaft mit einer schweren Krise. So zeigte die dem Eisenbahnhauptamt, daß die Unzufriedenheit unter den Eisenbahner einen hohen Grad erreicht habe, zugleich aber — daß die unorganisierte Arbeiterkraft an die Spitze ihrer Forderungen das allgemeine Wahlrecht gestellt hatte — auch den bürgerlichen Politikern und der Regierung, daß der Staat schweren Verwicklungen entgegengehe, wenn das allgemeine Wahlrecht noch länger verweigert werde. Es ist angezogen, bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß die passive Resistenz der Eisenbahner im Oktober 1905 mit unter die Umständen zu rechnen ist, die zum Siege im Wahlrechtskampfe führten. Sie demonstrierte zweifellos, daß die Drohung der Arbeiter mit dem Generalstreik nicht gering eingeschätzt werden dürfte. Damals erreichten die angelegten Staatsbahnen überaus wesentliche Lohnerhöhungen, die auf etwa sechs Millionen geschätzt werden können. Bei den Privatbahnen waren die Erfolge nicht so groß. Sie bestanden zum Teil darin, daß man versprach, mit den Arbeitern über gewisse Forderungen noch zu verhandeln.

Diese Verhandlungen fanden aber eigentlich niemals statt. Es wurden den Arbeitern zwar wiederholt allerlei Konzessionen gemacht, aber nie waren diese Konzessionen derart, daß sie die Arbeiter befriedigen konnten. Nun ist den Arbeitern endlich die Geduld gerissen und sie geben den Direktoren ein Ultimatum bis zum 30. September. Die Südbahn schloß nun mit der Organisation ein Übereinkommen, worin sie nicht nur die wesentlichen Forderungen bewilligte, sondern auch die Organisation anerkannte, dergestalt, daß bei allen Streitigkeiten, sowie auch bei allen Abfordrungen mit den Vertrauensmännern der Organisation verhandelt werden wird. Die zwei größten Privatbahnen aber — die Staatsbahnen und die Nordwestbahn — weigerten sich, mit der Organisation auch nur zu verhandeln. Und wie zum Höchsten für die Arbeiter wurde bekannt gegeben, daß die Direktionsstellungen, in denen die Forderungen der Arbeiter entschieden werden würden, erst am 8. Oktober, also nach dem von den Arbeitern gestellten

Endtermin, geschlossen werden sollen. Die Arbeiter antworteten darauf, indem sie am 30. September um Mitternacht überall mit dem instruktionsmäßigen Arbeiten einsetzten. Und nun stand der Verkehr auf allen Strecken der beiden Bahnen. Man muß einmal genauer zusehen haben, mit welcher Feinheit und mit welcher Geduld der eigene Lebens der Eisenbahner in normalen Zeiten arbeiten, und man wird sofort begreifen, daß die ganz planmäßige Arbeit, wenn auch nur ein Teil der Eisenbahner entschlossen einmal seine geraden Gleise nicht rückt, sondern so arbeitet, daß er sein Leben nicht gefährdet. Es ist selbstverständlich, daß die Dienstleistungen der Eisenbahner gewissenhafte Arbeit im einzelnen vorführen müssen — schon deshalb, um die Verantwortung für etwaige Unfälle auf die unvorsichtigen Arbeiter abzuwälzen zu können. Wenn 3. V. vorgeschrieben ist, daß ein Angestellter das Gleis unteruchen muß, ehe er den Zug einfahren läßt, so wird er sich unter normalen Umständen darauf verlassen, daß sein geübter Blick Mängel sofort erkennen würde. Wenn er sich aber genau an die Instruktion hält, wird er jede einzelne Seite genau unteruchen. Der Laternenangänger wird rascher sehen, sobald ihm alle anderen Beobachtungen fehlen; er braucht deshalb solange, wenn die anderen Beobachtungen nicht die Arbeit leisten, die ihnen zukommt. Der Weichenwärter (Rangierer) springt vom rollenden Wagen ab, wenn er will — wenn er entschlossen ist, sich an die Instruktion zu halten, geht er neben dem Wagen einher. So wird das instruktionsmäßige Arbeiten eine furchtbare Waffe, wenn auch nur ein Teil der Arbeiter sie übt. Wie erst, wenn alle Angestellten einig sind oder gar wenn, wie diesmal, auch alle Unterbeamten mit und selbst die mittleren Beamten und ein großer Teil der höheren Beamten sich mindestens neutral verhält. Die sehr die passive Resistenz in das Wirtschaftswesen Österreich einschneidet, zeigen einige Ziffern. So transportierten die beiden Bahnen in einem Jahre (1902) u. a. folgende Frachtposten:

Eisen und Eisenwaren: Nordwestbahn 528 000 Meterzentner, Staatsbahnen 2 812 000 Meterzentner. — Kohle: Nordwestbahn 11 205 000 Meterzentner, Staatsbahnen 88 805 000 Meterzentner. — Güterzüge: Nordwestbahn 1 400 000 Zentner, Staatsbahnen 7 978 000 Zentner.

Die Bahnen haben maßenhaft Waren fertiggestellt, aber sie können sie nicht wegbringen. Die Zuckerrüben sollen jetzt die Kampagne beginnen. Aber die Rüben kann ihnen nicht geliefert werden. Und die Lebensmittellieferer der Städte leiden, weil die Güterzüge, soweit sie überhaupt verkehren, um viele Stunden länger brauchen, so daß die Lebensmittelmärkte verberben. So ist gestern in Wien am Zentralbismarkt nicht genug Vieh gewesen, weil viel Vieh unterwegs ausgeblieben werden mußte.

Als im Jahre 1905 die passive Resistenz begann, zählte die sozialdemokratische Organisation, der „Rechtsschutz- und Gewerkschaftsbund“ 26 000 Mitglieder. Heute sind es über 50 000 (am 31. Dezember 1906 hat die Gewerkschaft 46 034 Mitglieder). Aber mit ihr im engsten Verband stehen schon seit längerer Zeit der Eisenbahnenverein, der Konduktorenverein, der Lokomotivführerverein und der Waghelferverein. Diese sog. Koalition, die sich der Führung des Rechtsschutz- und Gewerkschaftsbundes willig unterwirft, leidet die ganze Bewegung

Daneben spielt das „Kartell“ der Christlichsozialen, deutschnationalen und tischbeischnationalen Eisenbahner, abgesehen davon, daß ihm keine 10 000 Mitglieder gehören, eine so geringe Rolle, daß die tischbeischnationalen getrennt offiziell der „Koalition“ beitreten.

Die Direktoren der beiden Bahnen — an ihrer Spitze steht der Generaldirektor der Robertstammhalt Herr v. Taußig, einer der mächtigsten und kräftigsten Eisenbahner, abgesehen — hatten Anfangs jede Unterhandlung abgelehnt. Heute hatten sie sich bereit erklärt, „Ausflüchtungen“ von dem Vertrauensmännern der Koalition entgegenzunehmen und seit heute hat das Eisenbahnhauptamt die Rolle des Vermittlers inne, indem es die Vorschläge jedes Teiles übernimmt und dem anderen übermitteln. So ist der Starkeinn der Scharfmacher bereits zum Teil gebrochen. Und bis Donnerstag werden sie sich wohl schon soweit befehrt haben, daß sie den Wägen der Eisenbahner entgegenkommen müssen, wenn sie überhaupt ihre Bahnen noch weiter betreiben wollen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 10. Oktober 1907.

Esaveri in Deutschafrika.

Genau Hundert Jahre nach der Aufhebung der Skutenslavenhaftigkeit in Deutschland werden die Bestimmungen bekannt, die der frühere Gouverneur von Südafrika Herr v. Lindemann über die künftigen Rechtsverhältnisse der Eingeborenen getroffen hat. Nach diesen Grundfragen sind die Eingeborenen für die Zukunft vom Erwerb von Rechten oder Berechtigungen an Grund und Boden vollkommen ausgeschlossen, sie dürfen ferner mit Ausnahme der Witwen von Hebräer keine Rechte erwerben und kein Eigentum erwerben und werden der Verpflichtung unterworfen, Eigentumslose und der Freizügigkeit beraubt, bleibt ihnen keine andere Existenzmöglichkeit übrig als die von Leibeigenen des Sklavensystems, innerhalb dessen sie sich befinden. Das ist ungefähr der Zustand, in welchem das öffentliche Justizministerium bis vor hundert Jahren auch die meisten Eingeborenen der britischen Provinzen Preußens gehalten hat, und sofern es sich um die Aufhebung der Freizügigkeit handelt, auch ihr Ideal für die Zukunft. Praktisch bedeutet es für Afrika eine Art von Sklavereikommissum: die ganze schwarze Rasse wird zum Eigentum der weißen gemacht.

Die Afrikaner, die diese Bestimmungen gegen die Angriffe der „Humanitätsbündler“ verteidigen, berufen sich auf das Beispiel der Buren, in deren Ländern vor dem ähnlichen Bestimmungen galten. Sie bezweifeln dabei nur das eine, daß die bürgerliche Herrenmännlichkeit, mit der die Buren die Eingeborenen zu behandeln pflegten, mit zu den ausschlaggebenden Ursachen gehören, die zum Fall der südafrikanischen Republik führten. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Behandlung, welche die Schwarzen im englischen Teil Afrikas erfahren, weit humaner und zivilisierter ist. In der Agitation, durch welche die englischen Imperialisten den Krieg gegen die Buren populär zu machen suchten, hat diese Tatsache eine sehr große Rolle gespielt. Genau Doyle J. B. zählt in seiner bekannten Schrift

(Nachdruck verboten.)

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien.
Von Frank Norris.

Die beiden Freunde schlenderten dann in die Holzemite-Wald und trauten sich unter peiniglicher Beobachtung des alten guten Brauchs einander zu. Doch war jedoch ein Krieg entflammender Mann. Das Leben auf der Lokomotive hatte ihn dazu gemacht. Alsobald war für ihn nicht vorhanden; er trank nur Inapertiver, Carapapilla mit Eisen und andre leichte Getränke. In der Apotheke, die auch Schreib- und Zeichenwaren führte, nach ihm die transparente Reichtümer, ein Heilbreit für Kinder, ins Auge, auf einer feinen Glasplatte mit runder Oberfläche, ließen sich darunterliegende Wälder von Ähren, Pfählen, Früchten, ja selbst von lässlichen Wasserkrügen leicht hübsch durchschauen. „Das ist 'ne Idee, Jim“, bemerkte Dike zu dem jungen Menschen hinter dem Sodaaparat. „Ich kenn' ein Kleines, das vor Vergnügen aus der Haut fällt, wenn sie das sieht. Ich denke, ich nehm' das Ding mit.“

„Was machst Du, Sidney?“ fragte der Verkäufer, während er die Tafel einpackte.

Dikes Erdmännerei für sein Kästchen hatte Sidney in ganz Bonnevillie zu einer Berühmtheit gemacht.

Der Erdmännereiführer wurde sofort rebellig; wenn er von seinem Kinde sprach, war er unermüdlich.

„Das geseitete Kleines in ganz Zukurs County und dabei spösig — zum Totlachen! Ein ganzer Birkus ist sie“, so schloß er.

„Und der Spösig?“

„Großartig!“ erklärte Dike mit der Bereitwilligkeit des gut-herzigen Mannes, jedem, der ihn anhören mag, von seinen Angelegenheiten zu erzählen. „Großartig! Eine Bonanz-ernste ist mir leicht bombastisch. Der Regen kam ausgerechnet gerade zur rechten Zeit. Ich weiß nicht, ob ich die Erde in den Schulden unterbringe, die ich geschaut habe — so ganz wird sie sein. Dieser Wurm hat 'ne Perle! Und Geld wird ich dabei herausbringen, Jim! Nachdem ich die

Diplothe abgeholt habe — ich mußte nämlich Geld aufnehmen auf die Erde und die Peimittäre, Dike, aber ich kann die Diplothe samt der Jim und die Wägen abgeben, um was ich ich sagen wollte, nach Ablauf aller Linsen, die ich nach der Waffe Geld übrig. Ja, lieber Herr! Ich wußte doch genau, daß mit Kopfen was zu machen war. Ich hab' für die Erde schon abgeschlossen, wissen Sie. Der Wurm hat das abgedrückt. Er ist 'ne Perle. In Stunde in San Francisco kommt mir den ganzen Zeit ab und natürlich zu dem hohen Werte. Ich wollte noch abwarten, bis er auf sechs Centen steigen wäre, aber der Wurm sagte: „Nein, das ist gut genug.“ Und da unterschrieb ich. Ist das nicht großartig, was?“

„Was werden Sie da alles machen?“

„Ja, ich weiß nicht. Vier Wochen oder so werd' ich mit dem Wurm machen. Ich will meine Erde und das Kleines mit dem noch San Francisco nehmen und ihnen die Stadt zeigen. Wenn dann die Schulen wieder anfangen, dann wollen wir Sid in das Seminar in Warsville tun.“

„Sie werden wohl jetzt beim Kopfen bleiben, sollt' ich meinen.“

„Sehr richtig, alter Sohn. Ich weiß was 'ne gute Sache ist. 'ne Waise Leute werden sich nachtes Geld auf Kopfen verlangen. Ich hab' ihnen die Sache vorgebracht. Es sollte mir gar nicht wundern, wenn das hier 'ne reguläre Antriebe wird. Ich mache meine Waise schon fürs nächste Jahr. Der Wurm kann ich geben lassen, weil ich doch jetzt selbst genug Geld und damit 'ne größere Erde machen kann, und da werd' ich noch 'n paar Trossenführen lauen müssen, und, wahrhaftig, so in fünf Jahren soll die Geschichte großartig im Gange sein. Einen ganzen Haufen Geld werd' ich verdienen, Jim.“

Dike trat wieder auf die Straße und schiederte breitbelüht und selbstbewußt das Viertel hinunter. Er hatte das Gefühl, ein Mann geworden zu sein, der etwas mehr zu bedeuten hatte als früher. Er war kein Untergebener, kein Angestellter mehr. Sein eigener Herr war er jetzt; er gehörte zur beherrschenden Klasse, hatte Grund und Boden und forderte ein Unternehmen, das großen Erfolg versprach, und ihm hatte ihm geholfen, niemand ihm egal, was er tun sollte. Ganz allein war er drauflosgegangen; den Erfolg verdankte er ausschließlich der eigenen Klugheit, Vorsicht und Vertriebskunst. Er redete die rechten Schulten, daß keine blaue Eingamjade fast in den Krühen platze. Den großen blauen Voll-

bart hatte er in der letzten Zeit noch länger wachsen lassen; sein Gesicht war von der Arbeit in der Sonne braunrot geworden. Unter dem Schilde der Erde, im Schatten der schwarzen, silberzeit stammenden Wägen, die die blauen träumten Wägen. Dike fühlte, daß er eine gute Figur machte, als er an einigen nach der Welt schwebenden jungen Mädchen in Weiß und Knielein und mit betrandigen Strobtüten vorbeiging. Er hätte gern wissen mögen, ob ihn die jungen Damen nachblickten und ob sie wohl davon gehört hätten, daß er auf dem besten Wege wäre, ein reicher Mann zu werden.

Die Normaluhr im Fenster des Jumelelades erinnerte ihn daran, daß es Zeit sei, an seine Geschäfte zu denken. Er machte lehr und ging über die Straße nach Ruggles' Office hinüber, die neben den Frachten auch die Landgeschäfte der P. und S. W. Eisenbahn vermittelte.

Während Dike hinter dem Drahtgitter am Zaunlein darauf wartete, daß der Kommiss ihm die Anweisung für die weiteren abfertigungsstelle am Bahnhof ausreichte, bemerkte er zu seiner Verwunderung einen ihm bekannt vorkommenden Mann, der ihm den Wägen zutretend, mit Waggeln an einem Fuß in dem durch das Gitter abgetheilten Waune verhandelte. Umhinein in den mittleren Jahren stehend, war er fett und überaus reich; eine Zeit zu Zeit streich er sich mit der Hand über den feinen Wägen. Als er sich umwandte, um zu einem Angestellten zu erkennen, erkannte ihn Dike; es war E. Wehrman. Der Wehrman, Vertrauensmann der Eisenbahn und politische Drahtgitter, erschien dem ehemaligen Lokomotivführer dicker und umgeschalteter wie je. Die glattrasierten mahligen Wangen wollten zu beiden Seiten seines Gesichtes hervor, und im Nacken wußte sich eine mit dünnem kostigen Haar bemachte Fettschicht. Der umgeborene Abgebund bot eine Betausfordernde; im umhauerte eine mit unmaßlichen einander greifenden Fingern gemehrte braunleimene Wäse. Der unvermeidliche braune steife Strobtut mit nach oben abgerundetem Koppfeil war so glänzend lackiert, daß er das durch die Fenster der Office fallende Licht wie ein hinter dem Wägen zurückwarf. Dike konnte das geräuschvolle Wägen des Wägen hören und das leise Ritzern der hohlen Wäse seiner Wäse an den Wägenwänden von kaltem Wehrman; wenn immer der umgeborene Wägen sich bei den Wägen hob und senkte.

(Fortsetzung folgt.)

Über den Krieg in Südwestafrika eine kaum übersehbare Reihe von Grenztaaten auf, die von den Büren noch während des Krieges an Eingeborenen verübt wurden, und schiebt für den Ausgang dieses Krieges der besseren Behandlung der Schwarzen durch die Engländer geradezu entscheidende Bedeutung zu.

Das neue Verfassungsgesetz für Südwestafrika hat aber neben allen anderen auch den Fehler mit zahlreichen ähnlichen Gemaltmaßregeln gemeinsam, daß keine Möglichkeit besteht, sie ausdehrend durchzuführen. Ihre Folge wird eine Massenflucht der Schwarzen ins Ausland sein, woraus wieder Gefahren für die deutsch-englische Beziehung folgen. Der Grenzkrieg wird Mitle haben, den Vorkriegszeiten folgen. Der Reichstag zu verteidigen, und man darf sehr neugierig sein, auf welche Seite sich dabei seine freisinnigen Gemüther schlagen werden, die noch im Dezember vorigen Jahres alle inhumanen Maßregeln gegen die Eingeborenen mit patetischen Reden bekämpften.

Wie die Erziehung durch Karl Peters in Ostafrika nachwirkt, kann man aus einem kleinen Stüttenbild erfahren, das ein journalistischer Adjutant Dernburg in Scherls Tag entwirft. Er hatte die nicht übliche Idee gehabt, einen schwarzen Träger zu interviewen und erhielt dabei auf seine Frage, wer denn Herr Dernburg überhaupt ist, die prompte Antwort:

Er kommt gleich hinter dem Kaiser und kann alle Schlachten und aufhängen.

Der Berichterstatter fügt hinzu:

Der Herr, daß alle Inordnung bei dieser kaiserlichen Expedition an ihnen unschärfbar durch die Todesstrafe gerichtet werden würde, sind für alle unsere Träger im Maran. An sich benutzte ich das mit mir meiste, ich bin, wie werden mich nicht so leicht wie sonst, nur nur der Rißto, die Hiltzerdeitsch, das dem, banonlaufen, und sie werden, auch wenn ihnen dauernd mehr als normale Leistungen zugemutet werden sollten, jedenfalls ihr Neugierig tun.

Der „freigelebene“ schwarze Träger, der im Auge des Kulturpioniers Dernburg seine Zeit bis zum Zusammenbrechen schlept aus Durst, er würde diesmal nicht wie sonst „u n u“ gepeitscht, sondern geschlachtet und gehängt werden, illustriert die zivilisatorische Sendung, die Deutschland in Afrika vollbringt, aufs allerortrefflichste. Der Berichterstatter Scherls meint freilich, das „beunruhigt“ die Schwarzen weiter nicht, er muß sich aber von „Männern, die seit Jahren im Lande sind und die Leute genau kennen“, sagen lassen, daß die Schwarzen zu ähnlichen Expeditionen gewilligt nie mehr zu haben sein werden, und daß infolgedessen „ein unangenehmer Ausfall an Kräften“ droht.

Wacht vor Recht.

Die in einigen Blättern verbreitete Nachricht, die Regierung wolle von der Einbringung der Einleitungs-Vorlage gegen die Polen Abstand nehmen, da die Konventionen auf keinen Fall dafür zu haben sein würden, wird dem Verfall der Sache nicht zu tun. Die Regierung ist nicht so leicht wie sonst, nur nur der Rißto, die Hiltzerdeitsch, das dem, banonlaufen, und sie werden, auch wenn ihnen dauernd mehr als normale Leistungen zugemutet werden sollten, jedenfalls ihr Neugierig tun.

In der neuesten Nummer der Deutschen Juristenzeitung wird die Frage, ob durch die preussische Landesgesetzgebung für den Staat ein Einspruchsrecht gegen den Vornahmeübergang in polnische Hände geschaffen werden könne, von Professor Jellinek-Deibelberg mit eingehender Begründung erörtert, nachdem schon im vorigen Heft Justizrat Stranz-Berlin sich gegen die Zulässigkeit einer derartigen Maßregel mit Rücksicht auf das Reichsrecht ausgesprochen und hervorgehoben hatte, daß in diesem Sinne auch die Ursachen zulängiger preussischer Stellen ausgefallen sei.

Der Reichstag am 22. November, nachmittags wieder aufgenommen. In der ersten Sitzung werden kleinere Vorlagen und Retentionsberichte beraten werden. Nächste wird in die weitere Verhandlung der am Schluß des letzten Tagesabschlusses unerledigt gebliebenen Gesetzentwürfe eingetreten werden. Wahrscheinlich wird einer der ersten Gegenstände die erste Beratung des Gesetzentwurfes über den Majestätsbeleidigungsparagraphen sein.

Die Aufzählung der Majestätsbeleidigungsprozesse leitet ja die Meta der Wadereformen sehr glücklich ein.

Unser „Leute“ Marine. Der Marineklub beschäftigt nach der Frankfr. Ztg., anlässlich der Erweiterung des Nord-Ostsee-Kanals im nächsten Frühjahr die Errichtung eines Torpedoboots-Hafens in den Niederungen des Rubenssee bei Zaterpfahl.

Die Sozialdemokratie Württembergs und das geplante Reichsvereinsgesetz. Die württembergischen Genossen nahmen auf ihrer Landeskonferenz auch Stellung zum geplanten Reichsvereinsgesetz und beschloffen folgende Resolution:

Die Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs beschließt:

Die Sozialdemokraten Württembergs sind bereit, die Vertretungen zur reichsgesetzlichen Regelung des Vereins- und Versammlungsrechtes nach jeder Richtung zu unterstützen.

Die Landesversammlung erklärt jedoch mit besonderem Nachdruck, daß nur ein freies Gesetz, das die Bürger bei Vertretung ihrer politischen und sozialen Interessen in freier Weise hindert und daher auch nicht zur Unterdrückung einer Klasse oder einer politischen Richtung mißbraucht werden kann, den Bedürfnissen des Volkes genügt. Sie fordert daher als Grundlage eines solchen Gesetzes mindestens die Anerkennung der Rechte des Volkes in dem Umfang, wie sie ihm durch den bestehenden rechtlichen Zustand in Württemberg garantiert sind.

Sie spricht deshalb auch die Erwartung aus, daß die württembergische Regierung im Bundesrat darauf hinarbeiten wird, daß diese in Württemberg durch die politische Geschichte von Jahrzehnten bewährte Regelung des Vereins- und Versammlungsrechtes zur Grundlage des gesetzgeberischen Vorgehens im Reiche genommen wird, auf keinen Fall aber eine Reichsänderung des württembergischen Bundesgesetzes erfolgt.

Die Landesversammlung erwartet ferner von der sozialdemokratischen Vertretung im Reichstag, daß sie bei den Beratungen des zu erwartenden Entwurfes eines Reichsvereinsgesetzes ihre ganze Kraft einsetzt, um nicht nur ein einheitliches sondern auch ein freibewilligtes Vereins- und Versammlungsrecht für das ganze Reich zu schaffen.

Reichssozialpolitik. Nur dem Zentrumsparteitag für den Reichstagsbesitz Roblenz hat der Abgeordnete Giesberts eine Rede über die politische Lage gehalten. Bezüglich der Sozialreform meinte er: „Den angehängten sozialpolitischen Gesetzen gegenüber wird das Zentrum, seiner Vergangenheit

gemäß, auf dem Boden sein. Bei der Reform der Versicherungsgeetze werden die künftigen Leute aus dem Bauernstände den größten Schaden davon haben, wenn die Prozentigen Anfallenden besitzig würden. Eine Rückwärtsbewegung der Versicherungsgeetze darf es nicht geben. Wenn etwas geschieht muß eine Verbesserung eintreten. Nach allen angezeigten Richtungen hin werden wir den Blockieren scharf auf die Finger sehen.“

Es ist in recht anerkennenswerter von Herrn Giesberts, daß er bezüglich der sozialpolitischen Geetze auf dem Boden sein will. Aber da er gerade von der Verteilung der Prozentigen Anfallenden spricht, so möchte ich ihm raten, bei dieser Gelegenheit nicht erst auf die Finger zu zeigen. Denn die Verkommen, die in dieser Frage sich als die lautesten Schreier gebärden, sitzen nämlich in der Partei des Herrn Giesberts, im Zentrum.

Der Schumannsfall. Der Herr St. wird aus Adorf gemeldet: Große Ausstellungen im Dienste hat sich der Schuhmann Schneider zuzulassen kommen lassen. In der Trunkenheit ging er gegen den Bezirksarzt Dr. Dieck mit blanker Waffe vor und verlegte diesen am Kopf und Gasse. Ein anderer Schuhmann, welcher ihn unfähig machen wollte, drohte er mit Töten. Schneider wurde sofort festgenommen und seines Amtes entbunden.

Zwei Brüder in Cristo. Die Tägliche Rundschau, das Kulturamplifier Organ des Evangelischen Bundes und die nicht minder fromme Kreuzzeitung sind sich offensichtlich in die Haare geraten. Das Zentrum vertritt die folgende Ansicht:

Wenn die Tägliche Rundschau die Kreuzzeitung als dem Altruismus nach sich bezeichnend, so gehört das bei diesem Blatte zum Spitz, das wohl geschäftliche Rücksichten zugrunde liegen. Eine Polemik dagegen ist gänzlich überflüssig. Die Leiter der Täglichen Rundschau würden unsere Engung entweder gar nicht oder nur entschuldigt vor die Augen bekommen, und für unsere eigenen Leser bedarf es selbstverständlich einer Zurückweisung solcher Angriffe nicht. Das Blatt hat übrigens politisch geringe Bedeutung.

Die Tägliche Rundschau nennt das eine müßige Anstrengung und fährt fort:

Die hierin enthaltenen Unterstellungen sind von allzu oedipischem Charakter, um eine ernsthafte Erwiderung zu verdienen. Wir werden uns selbst durch solche Erklärungen nicht abblenden lassen. Die erste Leuchte in dem Schilde der Kreuzzeitung ist die Kreuzzeitung, wo es erforderlich ist, sie mag darin ihre Genehmigung finden, daß allein die besprechende Germania von ihrer Anstrengung Notiz nimmt.

Beide Blätter, die ihre sachliche Wertungsberücksichtigung in so hoher Art und Weise zum Ausdruck bringen, gebeten zu den entscheidenden Bekämpfen des sozialdemokratischen „Sauberebentons“.

„Der katholische Mann der Jetztzeit“ so lautet das Thema einer Veranmlung, die jüngst der katholische Volksverein in Dortmund abhielt. Der geistliche Rektor Schulte wies darauf hin, daß der katolische Mann gerade zur Jetztzeit ein ganzer Mann sein müsse. Tilly habe drei Waffen in seinen Händen getragen und damit zahlreiche Schrecken genommen: das Schwert, das Kreuz und den Rosenkranz. Der Rosenkranz müsse seine religiösen, gesellschaftlichen und staatlichen Pflichten erfüllen und dabei auch beten. Er müsse auch für die Wahrung seiner berechtigten Interessen eintreten und für Christus den Kreuzestigen und seine heilige Kirche kämpfen. Sollte der Kreuzestige aus dem sechzehnten Jahrhundert mit sich ein so empfehlenswertes Vorbild für den katolischen Mann der Jetztzeit sein und sollte es nicht noch andere Vorbilder geben um ein „ganzer Mann“ zu werden, als Schwert, Kreuz und Rosenkranz?

Die Kameradschaft in der Kaserne der Tansharen. Die Kaiserlichen Gassenkrieger, Quart und Schützer von der zweiten und fünften Eskadron des Infanterieregiments Nr. 11 in Aresfeld, sogenannte „altere Leute“, hatten sich dem Kriegesgericht zu Düsseldorf wegen eines willkürlichen Mordverstoßes zu verantworten. Als sie am Abend des 15. September in die Kaserne zurückkehrten, fielen sie über die im Verteilungsbüro stehenden Formulare und schlügen sie mit Messertippen und Messerhänden blutig. Einer der Missethäter war infolge der erlittenen Verletzungen zehn Tage dienstunfähig. Vor der Tat hatten die Angeklagten das Licht ausgelöscht. Gassenkrieger und Quart wurden zu je sechs Monaten, Schützer zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Ein übliches Nachspiel hatte die Affäre noch für den Sergeanten Heinrich Lehrens von der 5. Eskadron des Regiments. Als ihm der Erach hinterbracht wurde, machte er sich unter Mißbrauch seiner Dienstgewalt der Verhinderung des Gassenkriegers und des Quart schuldig. Das Urteil gegen ihn lautete auf vier Wochen Gefängnis.

Ausland.

Frankreich. Briands Triumph. Die Reise Sr. Erzengel des ehemaligen „Genossen“ Briand nach dem Ras de Calais ist zu einem Triumphzug für ihn geworden. Und er kann diesen um so höher anstellen, als es Mitglieder der geeinigten sozialistischen Partei waren, Abgeordnete, die ihm diesen Zugesug bereiten. Lamendin, der Bürgermeister von Vobin und Basly hatten eingeladen, dahin zu kommen, und er hat diese Einladung gern Folge geleistet. Das, was die Ymunisten vorausgesetzt, daß die Volksmassen ihn ausgiebigen würdigen, ist nicht eingetreten, man hat ihm zugestimmt. Und Briand, der Mann mit der eisernen Stirn, hat die Gelegenheit ausgenutzt; in den drei Reden und Ansprachen, die er gehalten, wendete er sich gegen seine ehemaligen Parteigenossen, die Sozialisten. Lamendin bewillkommnete ihn am Bahnhof, und darauf antwortete er: Man habe versucht, ihn einzuschüchtern, nach Vobin zu kommen, aber er sei der Einladung doch gefolgt, weil er gewagt habe, daß er sich hier inmitten einer republikanischen Bevölkerung befände. Beim Bankett hielt er wieder eine Rede und lobte den Mut der Lamendin und Genossen, die es gewagt hätten, trotz der Feindschaft gegen ihn, den Minister, diese Demonstration zu arrangieren. Man werde nun auch sie, die Lamendin, Basly, Genoux als Vertreter begrüßen.

Das letztere wird man allerdings. Die Partei wird nicht umhin können, diejenigen aus ihren Reihen zu entfernen, die in dem Augenblick, wo die Partei einen erbitterten Kampf gegen die Regierung führt, ihr in so verächtlicher Weise in den Rücken fallen. Eine solche Disziplinlosigkeit ist selbst in Frankreich, wo sich die einzelnen Führer der Partei leider nur zu oft große Zersplitterungen erlauben, unerhört.

Dänemark. Ein Wahlrechtsreform-Vorschlag der Sozialdemokratie. Am Sonntag hielt der Hauptvorstand des Sozialdemokratischen Verbandes in Däne-

mark, der aus 51 von den Parteigenossen in allen Teilen des Landes gewählten Vertretern besteht, seine Jahreshesberichterstattung ab, in der u. a. über die politische Stellung der Partei und die Gesetzgebungsarbeit in der bevorstehenden Reichstagsession beraten wurde. Hierbei wurde beabsichtigt, die sozialdemokratische Fraktion zu erziehen, Vorschläge zu einer Verfassungsänderung einzubringen, wonach das politische Wahlrecht auf die Frauen und Dienstleute ausgedehnt und das Wahlrechtalter vom 30. auf das vollendete 21. Lebensjahr herabgesetzt werden soll.

Nachdem der dänische Reichstag am Montag eröffnet wurde, hatten denn auch die sozialdemokratischen Parteimitglieder sofort ihren Wahlrechtsentwurf fertig. Darin wird, außer der Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen, der Herabsetzung des Wahlrechtsalters und der Bestimmung der Bestimmungen, welche Leute, die ohne eigenen Hausstand zu besitzen, in privatem Dienstverhältnis stehen, vom Wahlrecht ausgeschlossen, noch vorgeschlagen, daß auch die Bestimmung befestigt wird, die das Wahlrecht von einem einjährigen Aufenthalt mit festem Wohnort in dem betreffenden Wahlkreis oder der Stadt abhängig macht.

Der sozialdemokratische Wahlrecht der Frauen und Dienstleute haben sich in der letzten Reichstagsession sämtliche Parteien erklärt. Der Regierungsentwurf zur kommunalen Wahlrechtsreform scheiterte dann jedoch im Volksrat, das bei anderen Punkten seinen reaktionären Einfluß geltend zu machen suchte.

Amerika. Korruption in New York. Brad, der Hauptinteressent der Woolly-Rapid Transit Company, begaube in der Straßenbahnunternehmung, daß er eine ihm 200 000 Dollars leistende Commission für die Straßenbahnlinie an die Metropolitan Company für 600 000 Dollars veräußerte, um von 200 000 Dollar zurückzubehalten, während die Finanziers Mann, Whitman, Widaner, Dolan und Giffins von ihm persönlich je 120 000 Dollars das Bankhaus Moore und Schley 134 000 Dollars bekamen. Das Politische sowie eine unzulässige eingegangene Zeitung sind betroffen. Die Metropolitan Company verlor dadurch also fast eine Million Dollars, da die Gesellschaft jetzt wertlos ist.

Wrika. Die Wären in Maroffa. Die Franzosen scheinen mit dem Abenteuer von Casablanca noch nicht genug zu haben, sie führen sich nun auch im Nordosten Marokkos, in der Nähe der schon früher von ihnen besetzten Stadt Mdscha in kriegerische Mädel. Es wird von dort gemeldet: Eine aus Spaniern, Schützen und arabischen Soldaten zusammengesetzte Aufklärungsabteilung war von Mdscha mit dem Auftrage abmarschiert, die mit Frankreich verbündeten Teile der Stämme, denen ein Heberall seitens der feindlichen Stammespartei drohte, zu schützen. Die Franzosen wurden zwölf Kilometer von Mdscha von Leuten der Beni Haffen aus dem Hinterhalt angegriffen. Zwei als Anführer reichende Spahis sind getötet, zwei Schützen verwundet, etwa 20 Pferde getötet oder verwundet worden. Die Beni Haffen haben bedeutende Verluste erlitten.

Aus den Nachbarkreisen.

Vom preussischen Volksschule.

Deutschland in der Welt voran. In jeder um allen Beziehungen. So lautet ja wohl die Parole aller echt deutsch-sinniger Männer. Auch die preussische Volksschule ist schon oft gelobt worden, gelobt worden über's Wohlsein. Die Verhältnisse über die östpreussischen Schulverhältnisse haben die Wohlbedeuten allerdings in ein sehr trübes Licht gestellt. Doch wir brauchen nicht erst nach Cipresen zu gehen, um das Elend der Volksschule kennen zu lernen. — Im „berühmten“ Mansfeldischen, im Wirkungsgebiete des Petersträubers Anstalt hersehen Zustände, die sich den östpreussischen ruhig zur Seite stellen lassen. Wir haben schon früher einiges über die Schulverhältnisse im Mansfeldischen veröffentlicht, aber nie konnten wir Gutes berichten. Selbst bürgerlichen Kreisen werden jetzt die Missethäter zu viel. Vor kurzem brachte ein bürgerliches Blatt folgende Schilderung der evangelischen Volksschule in Zeltora:

„Die Ueberlieferung einzelner Schulklassen bildet seit Jahren (1) die Sorge aller Schulräte. Klassen mit 80, 90, 100 und mehr Schülern sind vorhanden. Die Folgen dieser Ueberlieferung machen sich in mangelhafter Ausbildung unserer Kinder deutlich bemerkbar. Die kleine Kinder der oberen Klassen verlassen diese wohl, die das Material wohl erreicht haben, die also richtig lesen und schreiben können? Sinds 80, 40 oder 50 Prozent? Wir fürchten, die letztere Zahl ist noch viel zu hoch gegriffen. Das ist ein schreiender Missethater, der dringend baldiger Abhilfe bedarf. Daran sind Kinder wie Lehrer und Vater, ist Gemeindegemeinde wie Staat gleichmäßig interessiert, daß die Schule auch wirklich das leistet, was sie leisten soll und was sie bei geordneten Verhältnissen auch leisten kann. Ein weiterer Krebsgeschwür an unserer evangelischen Volksschule ist der Mangel an geeigneten Vertretern bei dem gleichzeitigen Fehlen mehrerer Lehrpersonen. Zurzeit besah, wenn wir recht unterrichtet sind, krankheitsüber oder aus anderen Gründen etwa fünf Lehrer und Lehrkräfte. Einer davon, der unsere Gemeinde gar nicht mehr angeschlossen wird schon seit Jahren, hat verziehen zum Besonderen aller Gemeindeglieder. Da hilft das Schlimme der „liegenden Klassen“, ein Lehrer fehlt in mehreren Klassen ausgleich unterrichtet und sie beschäftigt. Was dabei herauskommt, trotz größter Auspöpfung unserer bestreuten Lehrerschaft, das kann niemandem mehr zweifelhaft sein. Wir müßten neben 6—8 neuen Schulklassen mindestens ebensoviel zusätzliche Lehrkräfte mehr als jetzt haben, dann würde es bald besser werden, dann könnte es nicht mehr vorkommen, wie es vorgekommen sein soll, daß Kinder der 8. Klasse, die für die nächstfolgende Klasse laif waren, unter Ueberbringung derselben gleich in die Oberklasse versetzt worden sind, lediglich aus Mangel an geeigneten Parallelklassen. Wir zweifeln seinen Aussichts daran, daß bei der Schulleitung die höhere Missethater auch das Bewußtsein über andere vorgeht. Es hat aber den Anschein, als wäre der heilige Schulleiter mit Arbeit überbürdet. Er hat außer seinen Rektoratsgeschäften, die allein schon eine volle ungeteilt Arbeitskraft erfordern, Vertretungsfunktionen in mehreren „liegenden“ Klassen zu geben. Daneben ist er Leiter der umfangreichen gewerkschaftlichen Fortbildungsschule. Zum Ueberflus hat man ihm auch noch die Leitung der hiesigen gewerkschaftlichen Fortbildungsschulen aufgebürdet. Unter diesen und anderen Nebenaufgaben leidet naturgemäß sein Hauptberuf“.

Siehan noch eine Kritik zu knüpfen, ist überflüssig. Der Artikel sagt genug. Es ist nicht selbstredend, um derartige Zustände herrschen, es gibt noch andere Orte, in denen es ebenso oder noch schlimmer liegt. Im Gegenfall zu dem Einfachen sind wir der Meinung, daß eine durchgreifende Veränderung unter dem herrschenden System nicht stattdessen wird. Man braucht wohl nur an die Namen Schulrat und Schule zu erinnern. Interessant wäre es jedenfalls, wenn man einmal etwas Besseres über die Beschaffung der Lehrer in Zeltora erfahren würde. Nebenfalls würde das auch schon Aufschluß über den Lehrermangel geben.

Dampfwäscherei

Färberei

Chemische Wäscherei

Galgenberg.

Abteilung: Chemische Wäscherei bedeutend erweitert.

Herren-Anzüge	von Mk. 2.50 an
Wollene Damenkleider	„ Mk. 2.75 „
Damenblusen	„ Mk. 1.00 „
Weisse Handschuhe	„ Mk. 0.15 „

Abteilung Dampf-Wäscherei

Familienwäsche nach Gewicht.
In feiner Herrenwäsche unerreicht.

Eigene Läden: Geiststrasse 36. Gr. Ulrichstrasse 32. Gr. Steinstrasse 53. Nikolaistrasse 12.

Neu eröffnet: Schmeerstrasse 6. Steinweg 25.

Freitag, Sonnabend.

Sowohl Vorrat.

Lebensmittel la. Qualität

Weintrauben	3 Pfund	18 Pf.
la. Äpfel	9 Pf.	Birnen 3 Pfund 10 Pf.
la. Pflaumen	7 Pf.	Tomaten 3 Pfund 10 Pf.
la. Birnen	9 Pf.	Zitronen 3 Stück 10 Pf.
Zwiebeln	3 Pfund 10 Pf.	Maronen 3 Pfund 28 Pf.
Weintrauben	in Rufen	8 Pf. 98 Pf.
Pflaumenmus	3 Pf. 12 Pf.	Kaffee la. gebrannt 48 Pf.
Tafel-Senf	Glas 8 Pf.	Gebr. Gerste 14 Pf.
Schnittwurst	3 Pf. 16 Pf.	Maccaroni 3 Pf. 16 Pf.
Frische Ananas	3 Pf. 78 Pf.	
Kрахmandeln	3 Pf. 95 Pf.	Traubenrosinen 3 Pf. 95 Pf.
Margarine	3 Pf. 50 Pf.	Bratenschmalz 3 Pf. 58 Pf.
Palmbutter	3 Pf. 50 Pf.	Zuckerbrot 3 Pf. 23 Pf.
Molkerei-Butter	in 3 Pf. 65 Pf.	

M. Bär

Grosse Ulrichstr. 54.

Weissenfels. Kegelklub Asphalt. Weissenfels.

Sonntag den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr in „Stadt Naumburg“

Kränzchen,

verbunden mit Oasen-Ausflug. Hierzu laden alle Freunde ergebenst ein. Die Klubbrüder.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werten Kunden zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein Schuh- und Stiefellager nebst Mass- und Reparatur-Werkstatt von Mansfelderstraße 9 nach Markt 13 verlegt habe und bitte, mich auch in meinem neuen Unternehmen gütig unterstützen zu wollen. Hermann Wolf, Schuhmachermeister. Gde. Gr. Klausstraße, Eingang Café Marktschloss.

46.

Alfred Bernhardt

Gr. Ulrichstr. 46. Telefon 755

Gebrannte Kaffees

in täglich frischer Röstung hervorragende Qualitäten zu Mk. 1.00, 1.20, 1.40 pro Pfd. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Metallarbeiter

Freitag d. 11. Okt. abds. 8 1/2 Uhr im Letzten Dreier

Versammlung

der Forme, Kernmacher u. Glessereiarbeiter. Tagesordnung: 1. Bericht über die statistischen Erhebungen. 2. Abrechnung vom Forme-Fonds. 3. Wahl einer Agitations-Kommission. Kollegen, sorgt für guten Besuch der Versammlung. Die Vorstandsleitung.

Soziald. Verein Holzweissig.

Sonntag den 13. Oktober nachmittags 3 Uhr im früheren Lokale des Konsumvereins

Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Sozialdem. Verein Rehmsdorf

Sonntag d. 13. Oktober abends 8 Uhr auf der Wühl

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Kreisrat in Zepfen. 2. Lokalfrage. 3. Berichtsbüros. Da Sonntag abend die geeignetste Zeit ist, so ist erwünscht, daß alle Mitglieder erscheinen. — Den Neuzugewandten zur Nachricht, daß nach der Verlammlung die Abrechnung vom ersten Quartal stattfindet. Der Vorstand.

Gewerkschafts-Kartell Sangerhausen

Sonntag den 13. Oktober abends 8 Uhr im Dorrentweg

gross. humorist. Familien-Abend

unter Mitwirkung fremder Kräfte. Hierzu werden alle Gewerkschaftsmitglieder und Parteigenossen eingeladen. NB. Diese Familienabende finden nun wieder alle 14 Tage statt. Der Vorstand.

Zentral-Verband der Töpfer u. Berufsgenossen

Filiale Bitterfeld.

Sonntag den 12. Oktober abends 8 Uhr im Reichstr. Gedenkbau

BALL.

Eine Karte kein Zutritt. Der Vorstand.

Konsumverein Crossen

Sonntag den 27. Oktob. cr. nachm. 3 Uhr im Gasthof zum Adler

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht über das 2. Geschäftsjahr 1907, Vorlegung der Bilanz, Ausgabe u. Erläuterung des gedruckten Berichts. 2. Bericht der Neuzugewandten u. Erstellung der Entlastung. 3. Verteilung der Ertrübrigung. 4. Geschäftsbericht. Der Aufsichtsrat des Konsumvereins f. Crossen G. u. m. b. H. Hermann Feistel, Vorsitzender.

Konsum-Verein Kayna E. G. m. b. H.

Sonntag den 13. Oktober nachm. 3 Uhr im Gasthof zum weißen Hock

General-Versammlung.

Der Aufsichtsrat: Emil Sittel.

50 eigene Fischdampfer.

Nordsee-Halle.



Von frischen Fängen unserer Dampfer

empfehlen wir: Seelachs im Anricht p. Bfd. 20 Pf. Rabelsau im Anricht p. Bfd. 25 Pf. Schellfisch im Anricht p. Bfd. 35 Pf. la. Heigl. Schellfisch p. Bfd. 35 Pf. Bratschellfisch p. Bfd. 15 Pf. Goldbarsch p. Bfd. 15 Pf. Auerhahn p. Bfd. 15 Pf. Rebende Spiegelfarsen. Motzungen, la. große p. Bfd. 40 Pf. Schollen, la., 1-2 Pfundige p. Bfd. 40 Pf. Bratschollen p. Bfd. 25 Pf. Koteletten, braun p. Bfd. 50 Pf. Koteletten, rot p. Bfd. 50 Pf. Seehäuterei, p. Bfd. 50 Pf. la. Tafel-Sander p. Bfd. 75 Pf. frisch. Fluszbänder p. Bfd. 100 Pf.

Riesen-Salz-Lachs-Keringe

vom neuen Fänge, per Stück 10 Pf. 3 Stück wiegen circa 2 Pfund. Der Fisch hat ein schönes, weißes, fettes Fleisch, in jedem Maß beliebt.

Aus der Räuchererei:

Große Auswahl in feinsten geräuchereten Fischen. Spezialität: ff. Zwieback, ff. Eierfleisch.

Um einen berechneten Kunden den Fisch rechtzeitig zu senden zu können, bitten wir, uns die Aufträge bis morgens 9 Uhr zuzulassen.

„Nordsee-Halle“

der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
Telefon 1275. Gr. Ulrichstrasse 58. Telefon 1275.

50 eigene Fischdampfer.

Schleiferei.

Schere Schleifen 10 Pf. Fiskammer 10 Pf. Paarmaschine 50 Pf. C. Preuss, Gr. Ulrichstr. 37.

Landesamtliche Nachrichten.

Gr. Ulrichstr. 41). Bezugsleitermann Kurt S. (Königsstraße 51). Arbeiter Graf 82 3. (Beienstr. 10). Arbeiter Pfundtscher Maria geb. Pfeil 41 3. (Höfbergweg 17). Zimmermann Fritz aus Schmiedefeld 44 3. (Kl. Markt). Schlosser F. aus Pöthen (Kl. Markt). Geflügelzüchter Grauert, 37 3. (Streitbergerstr. 21). Arbeiter Gebhardt S. 2 W. (Lebenauerstr. 8). Ehe Frau, 28 3. (Kleine Brauhausstraße 18). Ode-Wald, Burgstr. 28, 9. Okt. **Geschäftshaus:** Besitzer der Mel. Rittergutsbesitz. Hebenberger u. Margarete Reichardt (Friedrichs u. Abolatenweg 9). Orgelbauer Walter u. Maria Goetz (Merleburg u. Karlstr. 2). **Gelehrte:** Schloffer Bildhauer F. (Friedrichstr. 30). Ladierer Hans F. aus Pöthen 35. Arbeiter Maas E. (Reilstraße 33). Wollbinder Besig L. (Lützstraße 18). Arbeiter Mögler L. (Giechendorferstraße 2). **Verstorben:** Dreher Günther S. 3. (Weigenbergstr. 12). Helene Füll aus Dornberg, 34 Jahre (Kerkerstr. 19). Auguste Müller, 60 3. (Giechendorferstr. 98). Schirmmachers Brigitte S., 5 Monate (Friedrichstraße 19). Arbeiter Maas S. (Kl. Markt 33). Schmie Bräunne, 24 3. (Abrechtstr. 9). Die Beerdigung meines lieben Mannes des Reichlichens Max Grauert erfolgt Freitag nachm. 4 Uhr auf dem Südfriedhof. Martha Grauert.

Darf die Polizei Vergnügen eines Vereins überwachen?

Diese für alle Vereine wichtige Frage ist durch ein Urteil des Landgerichts zu Naumburg im vereinigten Sinne entschieden worden. In Drogby hatte am 21. April d. J. der Stadtfahrverein zu Kreschau ein Stiftungsfest abgehalten. Der Gendarm Menger aus Drogby wußte dieses Vergnügen überzuwachen und kam deshalb wiederholt in den Saal, zuerst allein, später in Begleitung eines eines resp. zwei Gendarmen. Er wurde wiederholt aufgefordert, den Saal zu verlassen. Bei der Ausenabberung sollten dann drei Radfahrer wieder einsteigen gegen die Staatsgewalt geleistet haben. Das Schöffengericht zu Naumburg hat zu einer Verurteilung der drei Genossen zu je einem Monat Gefängnis, das Landgericht Naumburg aber sprach auf die eingeleitete Verurteilung alle Genossen frei. Zur Begründung des freisprechenden Urteils führt das Landgericht aus:

Am 21. April 1907 feierte der Stadtfahrverein Kreschau sein Stiftungsfest mit Ball in dem Viehhöflichen Gasthof zu Drogby. Der Gendarm Menger meldete dies dem Amtsvorsteher in Drogby auf einer Postkarte und letzterer überlieferte diese Karte dem Gendarmverordnungsmeister Menger in Drogby zur gefälligen Überwachung.

Dieser begab sich am 21. April nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr in den Viehhöflichen Gasthof. Als er den Tanzsaal betrat, wurde er angehalten und nach seiner Einladungskarte befragt. Er erklärte, daß er eine Einladungskarte nicht habe, eine solche auch nicht brauche, weil er auf Ersuchen des Amtsvorstehers dienstlich käme, um das Tanzfest zu überwachen. Schon damals wurde er aufgefordert, den Saal zu verlassen und es erfolgte auf der Aui. Schmeißt ihn raus, wenn er nicht geht! Dabei wurde von hinten auf ihn gedrängt und unter den auf ihn Drängenden sah Menger auch den Hänel.

Nach einigen Hin- und Herreden veranlaßte Menger den Vorsitzenden Grunert mit in seine Wohnung zu kommen, wo er ihm die Karte mit dem schriftlichen Ersuchen des Amtsvorstehers zeigte.

Nach einiger Zeit erschien Menger wieder im Viehhöflichen Gasthof. Beim Betreten des Tanzsaales vertrat Befehle ihm den Weg und stellte sich vor ihm. Es wurde ihm gesagt, fünf Minuten könne er im Saal bleiben, dann müsse er ihn verlassen. Nach Ablauf der Zeit wurde Menger wieder aufgefordert zu gehen und von neuem erholten die Aui: Schmeißt ihn raus, wenn er nicht geht! Dabei wurde von neuem auf ihn gedrängt, so daß Menger zurückwich.

Er trat nun telephonisch die Gendarmverordnungsmeister Ede aus Trebnitz und Heider aus Orlitzfeld herbei.

Nach dem Erscheinen des Ede ging Menger nochmals und zwar abends gegen 7 Uhr in den Tanzsaal. Hier wurden beide von dem Vorsitzenden des Stadtfahrvereins, Pfister, und dem Angeklagten Hänel aufgefordert, sofort den Saal zu verlassen. Durch das erneute Andrängen wurde Menger wieder aus dem Saale hinausgeschoben.

Nach dem Erscheinen des Heider begab sich Menger nochmals in den Tanzsaal. Hier trat ihm zunächst der Angeklagte Perschlich, welcher die Eintrittskarte zu kontrollieren hatte, entgegen, stellte sich vor ihm mit ausgebreiteten Händen hin und forderte ihn auf, den Saal zu verlassen. Dabei fußte Perschlich mit den Händen unten, schuppelte Menger zurück und der Zeuge Ede sah auch, daß er ihn mit den Fingern berührte, so daß er Menger zu Hilfe kam. Da das Drängen von neuem begann, zog sich Menger und Ede zurück und begnügten sich damit, das Vergnügen von außen zu kontrollieren.

Menger hatte von vornherein den Tanzsaal nur deswegen betreten und in ihm verweilen wollen, um festzustellen, ob etwa Nichtmitglieder oder Nichteingeladene zugelassen werden würden und ob etwa Neben gehalten werden müßten.

Dieser Tatbestand ist auf Grund der eideschwörischen Aussagen der Zeugen Menger und Ede für erwiesen erachtet worden.

Die Angeklagten bestreiten, irgendwelchen Widerstand geleistet zu haben; sie geben an, daß damals das Lokal in dem behufs Abhaltung des Vergnügens gemietet worden sei, und daß nur Mitglieder der Stadtfahrvereine und besonders Geladene Eintritt gehabt hätten und mit Eintrittskarten versehen worden seien. Die Kontrolle darüber habe Perschlich ausgeübt.

Hänel will nicht gedrängt haben, sondern durch Hinterziehende vorgebracht worden sein. Befehle will nur zugehört haben. Perschlich behauptet, daß er als Kontrolleur für Menger nur entgegengetreten und ihn nach seiner Legitimation gefragt habe; da Menger sich vorgebend habe, für ihn nur entgegengetreten.

Von den vorgeschlagenen Entlassungsbewegungen hat der Zeuge Ede, Zimmerer zum Zeuge nichts beibringen können, da er auf die Vorgänge nicht genau geachtet hat. Der Zeuge Ede weiß von Dingen der Angeklagten oder von Beleidigungen derselben nichts, er will beim zweiten Eintritt des Menger sich vor die Menge gestellt und diese mit ausgebreiteten Armen von Menger zurückgehalten haben.

Was nun zunächst die Frage anbetrifft, ob überhaupt von den Angeklagten Widerstand geleistet worden ist, so ist es zweifelhaft, ob Hänel einen solchen geleistet hat. Hänel befand sich zwar in der Menge — es waren aber gegen 200 Personen im Tanzsaal — und wurde, wie er vorgibt, durch die Hinterziehenden vorgebracht, — eine Behauptung, die nicht widerlegt worden ist — so daß Menger sich wohl der Ansicht sein konnte, daß er auf ihn mitdränge. Menger kann sich aber bei dieser Sachlage darin irren, ob Hänel aus freien Stücken auf ihn mit eingedrängt hat; es ist auch möglich, daß er lediglich gedrängt worden ist.

Befehle hat sich lediglich vor Menger hingestellt; hat er irgendwie „aktiv“ gegen Menger vorgegangen wäre, ist nicht erwiesen. Sein passives Verhalten enthält keine Widerstandsleistung im Sinne des § 113 Str. G.

Menger hat auch gar keine Unthaten getroffen, dieses Verhalten zu bezeugen. Es ist ferner Menger hätte mit Perschlich den Befehl bestritten hätten können, falls dieser beim Weiterfreigehen des Menger fest stehen geblieben wäre.

Hänel liegt die Sache nicht beiläufig. Dieser hat sich dem Menger nicht nur gegenübergestellt, sondern hat ihn auch mit den Händen beim Vordrängens zurückgehalten und zurückgeköpft. Er hat ihm also mit Gewalt Widerstand geleistet.

Der Widerstand aus § 113 Str. G. kann aber nur dann bestraft werden, wenn sich Menger in der „rechtmäßigen“ Amtsausübung befunden hat. Dies ist nicht der Fall gewesen.

Menger erlief auch gar keine Amtsvorfälle gegenständlichen Karte, daß im Viehhöflichen Lokale das Stiftungsfest mit Ball vom Stadtfahrverein Kreschau gefeiert werden sollte, er erlief dies auch beim Betreten des Tanzsaales, wo ihm bedeutet wurde, daß nur Eingeladene Zutritt hätten, und mußte sich daher darüber klar sein, was sich auch darüber klar, daß es sich um ein Vergnügen einer geschlossenen Privatgesellschaft handelte.

Auch der Amtsvorsteher hat dies offenbar aus der Postkarte geseht. Wenn er nun trotzdem dem Menger die Karte „zur gefälligen Überwachung“ überlieferte, so hat er damit nur zum Ausdruck bringen wollen und können, daß die Überwachung innerhalb der gesetzlich anzuerkennenden Grenzen geübt solle. Das Ersuchen des Amtsvorstehers konnte sich daher nicht etwa auf § 8 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Verhütung eines die öffentliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts stützen, wonach die Ortspolizeibehörde beauftragt ist, in jede Versammlung, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, einen oder zwei Polizeibeamte zu senden —, denn um eine solche öffentliche Versammlung handelte es sich gar nicht, sondern um einen anderen gesetzlichen Fallpunkt gehabt haben. Ein solcher findet sich auch in den §§ 10, 12, 11, 17 Allgemeinen Landrechts. Diese lauten:

§ 10. Die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem

Publiko, oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahr zu treffen, ist das Amt der Polizei.

§ 12. Bei einem jeden Versuch, wodurch die unter der besonderen Obhut der Polizei stehende öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet werden, hat die Polizeiverwaltung das Recht des eifrig Angriffs und der vorläufigen Unterdrückung.

Dafür nun, daß tatsächlich durch das fragliche Vergnügen die Ruhe, Sicherheit und Ordnung gefährdet oder gefährdet gewesen sei, oder daß eine Störung im Sinne des § 12 zu befürchten gewesen sei, ist kein Beweismittel vor. Nicht deswegen ist Menger etwa eingekerkert und hat den Tanzsaal betreten, sondern, wie er angibt, um festzustellen, ob etwa nicht geladene Personen zugelassen werden würden und ob Neben gehalten werden müßten. Dazu hatte er aber kein Recht, da der gemietete Saal einer geschlossenen Privatgesellschaft lediglich zu diesem Zwecke nicht von einem Polizeibeamten oder Gendarmen betreten werden darf. (Vergl. Gesetz vom 12. Februar 1850 zum Schutze der persönlichen Freiheit § 7.) Einen daraufhin gegebenen Auftrag des Amtsvorstehers hatte er auch nicht. Menger hätte das Ersuchen des Amtsvorstehers in gefälliger Weise zur Ausführung bringen müssen; dies hat er nicht getan, vielmehr gegen § 7 des Gesetzes vom 12. Februar 1850 verstoßen. Durch die Störung geschah desselben ist seiner Amtshandlung der Charakter der Rechtmäßigkeit entzogen. Er konnte nach Lage der Sache sehr wohl die gemeinteste Überwachung „außerhalb des Tanzsaales“, wie dies auch später geschieht, in vornehmen.

Bei dieser Sach- und Rechtslage war die Freisprechung der Angeklagten und somit die Aufhebung des erwiderten Urteils geboten.

Das Landgericht hat also entschieden, daß die Polizei bei einem Vergnügen eines Vereins nichts zu suchen hat und den Saal nicht betreten darf! Das war von uns schon von vornherein angenommen worden. Mögen sich nun alle Vereinsvorstände dies Urteil genau merken. Es kommt ja leider oft vor, daß Polizeibeamte es sich herausnehmen, auch Vereinsvergängen „überwachen“ zu wollen. Man mag daher diesen Leuten die Lärn weisen und sie, wenn sie nicht gehen, wegen Amtsverschwendung bestrafen.

Gegen das Urteil hat die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Jedemfalls wird aber das Reichsgericht den Ausführungen des Landgerichts beistimmen. Wir werden darüber feinerzeit berichten.

Parteinachrichten.

Die württembergische Sozialdemokratie und der preussische Wahlrechtskampf. Auf dem Landesparteitage der württembergischen Sozialdemokratie wurde in bezug auf den preussischen Wahlrechtskampf folgende Resolution angenommen:

„Die Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs initiiert mit Befriedigung, daß es der jahrelangen eifrigsten Tätigkeit der Sozialdemokraten Preußens gelungen ist, die dringliche Aufgabe der Erhebung des Klassenwahlrechts zum preussischen Landtage durch das gleiche Recht aller erwachsenen Staatsangehörigen in den Mittelpunkt des politischen Lebens Deutschlands zu stellen.

Die Verweigerung des Klassenwahlrechts in Preußen bedeutet die Aufrechterhaltung der Diktatur des preussischen Junkertums, des preussischen Absolutismus, der preussischen Polizeivertehrung, Traktat über das Deutsche Reich.

Die vollständige Herrschaft Preußens hemmt und lähmt auch die freiere politische Entwicklung anderer deutscher Einzelstaaten, sowie die soziale und politische Umgestaltung der Gesamtheit. Sie festsetzt die Entwicklung der deutschen Verhältnisse auf allen Gebieten der politischen Selbständigkeit, des sozialen Aufstiegs der geistigen Bildung.

Preußens Herrschaft in der gegenwärtigen Gestalt bedroht ferner das Deutsche Reich ständig mit auswärtigen Verwundungen, da unter dem heutigen System der verantwortungslos geleiteten Ration an die unberechenbare Willkür verantwortungsloser

habilden Landbesitzerinnen. Die Fortsetzungen jedoch wurden festschließend, um so mehr, als sie gegen die zahlreichen kriegsreifen Krieger die in Dörfern sonst beliebige Zahl des Dinausbrüchels fremder Eindringlinge nicht anwenden konnten. Sie können also auf andere Weise, an der diesjährigen Wirtschschaft, in alle diejenigen Wärdchen, die die Part an einem Ministerer wegenworen hatten, dem Tame befristet und so für ihre Treuligkeit befristet werden. Die Fortsetzungen sind aber nicht verlegen; sie veröffentlichen in der Wuchler Zeitung diese

Erklärung.

Auf den jüngsten Artikel in dieser Zeitung seitens der jungen Würtchen von Post erwidern II. hochgeborener Versammlung sämtliche Wärdchen von dort, auch diejenigen, welche mit den Soldaten keinen Umgang, bzw. nicht puziert haben (so wie sich die jungen Würtchen ausdrücken pflegen):

Wir haben von der Wärdung, sowie von der über beschriebene unserer Kolonnen veränderten Dispositionen auf kommende Wirtschschaft beifalls dankend Vermerkung genommen.

Wir haben II. Wärdung der Versammlung nun sofort an die Soldaten des Infanterieregiments Nr. 142, welche in Post einquartiert waren, Einladungen ergehen lassen und die Mitteilung machen, daß schon mehr Jungen als nur nötig eingelaufen sind.

Ferner wurde einstimmig entgegengenommen, daß, falls die eine oder andere Jufage plötzlich abgesetzt würde, keine von uns mit einem jungen Fortsetzungen tanzt, möge er zu den Befehlshoffern zählen oder nicht.

Nicht befreit ist uns, warum wir die Soldaten misshandeln sollen, sind das nicht auch Leute wie unsere Fortsetzungen und warum soll man den armen Soldaten, welche doch für Gott, Puz und Vaterland dienen, ein Wort reden?

II. W. der organisierten Wärdchen von Post für Sicherung des Fremdenverkehrs, speziell Nr. 142. G. D.

Die Sache kann für die Fortsetzungen noch sehr mangelnd werden, denn wir sind froh über davon, daß der Hauptmann der ersten Kompanie vom Regiment 142 an die Wärdchen geschrieben habe, daß er zur Wirtschschaft die erste Kompanie schicken wolle, das sind sehr ohne die jetzt zur Einsetzung gelangenden Wärdchen reichlich 75 Mann. Ob die Fortsetzungen gegen die Schlägerigkeit einer solchen Besetzung noch aufkommen können, wird nach befristet werden; die Frage wird nur die sein, ob nicht der Strickerverein gegen diese Illusionen von Seiten des lebenden Decrets protestieren soll. Jedemfalls sind die Fortsetzungen gegenwärtig überlegene Antimilitaristen.

Keines Feuilleton.

Was ist ein Roman? Am Don-Prozess hat der Staatsanwalt seine zusammenfassende Anklage mit folgenden Gedanken eingeleitet: „Wir sind alles das, was sich hier vor uns entfrollt hat, in einem Werte von Lofstot oder Gott gelesen, so würden wir ausgerufen haben: „Grauenvoll! Aber nur ein Roman!“ Nun aber ist es Wirklichkeit.“

Dennach wäre, so schreibt die A n n a, ein Roman eine grauenvolle, der Wirklichkeit widersprechende, schamlose „Fentationell“ ist und Sinne und Geist auf die Fofler bannt, daß der Leser, der angehalten hat, nicht aufhören kann, bis er allemals am Schluß ist. Solche Romane haben Lofstot und Gott geschrieben.

Das sagt ohne viel Widerspruch in Deutschland ein höherer Jurist. Aber er irrt sich. Romane solcher Art schreiben nur die Skulptur-Literatur, die man in gebildeten Kreisen nicht liest. In gebildeten Kreisen verflucht man dafür in entsprechender Seitenabfassung die Verichte vom Prozeß Don und seinesgleichen, sofern man ihnen nicht zum Erlas für Menschenverderbnissen und Siergelechte persönlich beizuhelfen kann.

Das Nache in der Kunst. Kürzlich fand in Berlin ein Prozeß statt gegen die Zeitschrift Die Schönheit. In diesem Prozesse fungierte der bekannte antijemische Oberbibliothekar und Deinerzeitige W a r t e l s in Berlin als Sachverständiger. Er erstellte sich fertig über ein Bild der Zeitschrift, das einen nackten Frauenkörper darstellte, und sagte: „Wehe! es ist ein Bild! geau! ist, ist ganz unerlässlich. Bei uns gehen doch die Damen im Mai nicht nackt herum!“ Dazu macht „Karikatur“ in der A n n a folgende Bemerkung: Kurze! Ein Bild hat hier einmal ein Mann, der über eine phänomenale Beobachtungsgabe verfügt, das erkläre die Welt in der Frage: „Was ist ein Bild?“ und die Welt hat sich nicht nur einmal wieder, wenn die Welt hat eine hinzugefügte Badenanne zuzuhören wird. „Morphologische und allgöhrliche Gestalten sind Merkmal des der Kunst hinzu zuwerfen, die laufen bei uns nicht herum.“ Sinegen soll das Photographieren und Fortschaffen von Bildern, Bildern und ähnlichen in fittlicher Ansicht einwandfreien Tieren gerne gehalten sein, — denn die laufen bei uns herum!

Vom Scheitern des Schwurms. Ferdinand Arenarius, der Generalkommandant des Antimilitarismus, schreibt in dieser gebenedeten und weltlichen Zeitschrift: Der Schwurm (worum nennt man das Meilen eigentlich „Schwurm“?) hatte in unserer Gegend damals ein achtzigjähriges Alter; wo man hina, hand, lag oder sah, da „wimmelte“ er. Nächst im Welt erwidert ein Nichtein. Alle

Kämpfe dagegen fruchtlos, als wäre jedes in wildem Norden ausgeübt Ormumbein ein Draufgänger, aus dem neue Unholde aufspröhen. Es blieb nichts übrig, als sich zu ergeben. Ich tat das, indem ich beschloß, mich für meinen Feind zu interessieren. Was ich über ihn zu lesen bekommen konnte, las ich. Ein eigenartlicher Herr war's, doch, daß die so liebevoll aufgezogenen Kinder schließlich die Eltern aufsehen, die ihrerseits nicht dagegen hatten. Durch das Interesse war mein anbezogener Ekel paralysiert, ich sah mir das Vieh einmal genauer an. Wie, das war der ideelle Schwurm? Ruhe her! Das war ja erstens mal ein höchst lauberes, zweitens aber auch ein feines Tier. Genauer hingesehen! Wieder so tierisch, wie Miniaturinstrumente aus Zillpötte! Und welche Formen! Das raffinierteste moderne Kunsthandwerk war in Stümperei gegen diese vollendet schöne Modellierung aller Teile, die geradezu wie Ideal-Illustrationen zu unseren höchsten Ansprüchen an Zweckmäßigkeit und Unterhalt erweisen. So dumm, so albern geradezu es mir selber kam, ich mußte mich fragen: hast du denn überhaupt schon einmal ein solches Genes und in seinen Teilen oder gebildeten, ein schöneres Tier gesehen?

Seitdem hab ich zwar immer noch die „Schwärmer“ wegen gehandelt oder getötet, wenn sie meines Schatzes wegen in meine Höhlen oder unter die Erde oder die Wärdchen und in ihren Gebieten zogen. Wie vieles gibt es in der Natur, das uns aus einem Wärdung zu einer Fremdengegenstande werden könnte — wenn wir's nur einmal genauer ansehen wollten!

Das verheißene Nereviele. Der Wärdiger Anzeiger gibt folgenden Beitrag zur offiziellen Wärdung der Katernenlieder wieder: In einem bekannten Soldatenleide heißt es a. a.:

Gaben wir zwei Robe gedient,
In die Dienstzeit aus!
Dann schick uns der Kaiser wieder
Eine Oble nach Haus!

An der Stelle „ohne Geld“ ist nun anscheinend höheren Ortes Anstich gemurmelt worden. Wie von den Reservisten verschiedene Armeefores berichtet wurde, durften sie den Wärd in dieser Richtung nicht mehr liegen, sondern als Gehalt wurde vorgeschrieben: „Dann schick uns der Kaiser Wilhelm als Reservemann nach Haus.“

Die Militärischen. Die Antimilitaristen! Ein schauerliches Gerücht hat in der Gemeinde Post b. Bruchsal zu entwideln, allem während der letzten Wochen militärische Einzuarbeitung lag. Die Dorfbewohner fanden an den bunten Uniformen der Musketiere vom badischen Infanterieregiment Nr. 142 anscheinend größere Freude als an den eintreffenden Postbüchsen, und auch an aus Wärdchen i. E. kommenden Soldaten schlug das Herz höher beim Anblick der altherblich!

